

men: „Individual possessions and advantage count for nothing: the group is everything.“¹⁸

Die kommunikationstheoretische Fassung erklärt die Eskalationsdynamik wechselseitiger Provokationen. Durch den Eintritt in eine Beziehung der Konfliktkommunikation ergeben sich aus der Perspektive Konfliktbeteiligter und vom Konflikt Betroffener nicht beabsichtigte, kontra-produktive Effekte. Durch Katastrophenkommunikation bedingtes Vermeidungsverhalten kann Schäden verursachen, die sonst nicht eingetreten wären, beispielsweise, wenn das Meiden von Flugreisen die Zahl der Toten im Autoverkehr erhöht. Wenn die Interpretation von Terroranschlägen als „Kriegserklärung“ zu militärischen Interventionen führt und sich das Schema eines Identitätskonfliktes verhärtet, können diese mit Bekämpfungsabsicht geführten Interventionen Radikalisierungen und das Ausmaß an Gewalt erhöhen und den Gegenakteur stärken. Lassen sich solche kontra-intensionalen und kontra-produktiven Effekte auch für den Umgang mit terroristischen Strukturen ausmachen? Was bewirken verschiedene Reaktionsweisen im Hinblick auf die Organisation terroristischer Akteure? Verschiedene Organisationsformen gehen mit verschiedenen Graden an Handlungsfähigkeit und Beständigkeit einher. Und auch die Radikalisierung von und in Gruppen hängt mit ihrer Verfasstheit zusammen.

1. TRANSNATIONAL-TERRORISTISCHE ORGANISATIONSFORMEN UND DIE STAATLICHEN REAKTIONEN SEIT 2001

a. Kontext: Entwicklungen terroristischer Gruppen im Vergleich

Während der funktionelle und evolutionäre Vorteil der Organisation in der langfristigen Stabilisierung kollektiver Handlungs- und Kommunikationsfähigkeit besteht und Großorganisationen wie Staaten oder Kirchen Jahrhunderte überdauern können, sind terroristische Organisationen instabil und kurzlebig. Laut David Rapoport bestehen mehr als 90 Prozent terroristi-

18 William Broyles Jr. (1984): Why men love war. in: Esquire (November).

scher Gruppen weniger als ein Jahr.¹⁹ Von den weniger als 10 Prozent, die dieses erste Jahr überstehen, überleben die Hälfte das erste Jahrzehnt nicht. Die ca. 5 Prozent, die länger als zehn Jahre existieren, sind fast ausschließlich ethno-nationale bzw. separatistische Gruppen.²⁰ So bestehen etwa die palästinensische Al-Fatah seit 1957, die baskische ETA seit 1959 und die nordirische IRA kann sich auf eine Traditionslinie verschiedener Neugründungen seit einer Rebellion im Jahr 1789 berufen.

Der Befund, dass 90 Prozent terroristischer Gruppen das erste Jahr und 95 Prozent das erste Jahrzehnt nicht überstehen, erlaubt die empirische Untersuchung der Frage, *wie* diese Gruppen aufhören zu existieren. Diese Frage wurde in der Studie „How Terrorist Groups End“ analysiert.²¹ Betrachtet wurden die 648 der von 1968-2006 durch die RAND-MIPT-Datenbank erfassten Fälle terroristischer Vereinigungen.²² Das Ergebnis lautet, dass terroristische Gruppen sich in 43 Prozent der Fälle für die Übernahme nicht gewalttätiger Taktiken und die Überführung in einen politischen Prozess entschieden.²³ In 40 Prozent der Fälle wird der Hauptgrund für das Verschwinden der Gruppe in der Verfolgung durch Polizei und Justiz gesehen. Nur sieben Prozent der Gruppen wurden militärisch besiegt und zehn Prozent der Terrorgruppen setzten sich durch. Neben der Tatsache, dass die politisch-rechtliche Integration terroristischer Akteure die statistisch häufigste Entwicklung darstellt, zeigt sich, dass Polizei und Justiz in der Regel erfolgreicher sind als das Militär, Terroristen zu besiegen. Der unwahrscheinliche aber mögliche Fall, dass terroristische Gruppen ihre Ziele vollständig erreichen, offenbart zumal die Abhängigkeit der Kategorisierung von Zeit und Kontext: Als Paradebeispiel einer terroristischen Gruppe, die ihre Ziele durch „Sieg“ durchsetzt, gilt der südafrikanische ANC,²⁴ der seit dem Ende der Apartheid in Südafrika regiert.

19 Vgl. David Rapoport (1992): Terrorism. in: Mary Hawkesworth, Maurice Kogan (Hg.): Routledge Encyclopedia of Government and Politics, Band 2, Routledge, London, 1067.

20 Vgl. Bruce Hoffman (2006), a. a. O., 367f.

21 Seth G. Jones, Martin C. Libicki (2008): How Terrorist Groups End: Lessons for Countering al Qa'ida. RAND Corporation, Santa Monica (California).

22 Ebd.: 4.

23 Ebd.: 18f.

24 Ebd.: 33.

Andere Untersuchungen bestätigen die Ergebnisse, dass Gruppen, die primär auf terroristische Taktiken setzen, in der Regel eine sehr geringe Lebenserwartung haben und ihre Überlebenschancen nur steigern können, wenn sie sich zu Guerillaorganisationen oder politischen Parteien wandeln. Audrey Cronin überprüfte 457 terroristische Kampagnen seit 1968. Sie errechnete eine durchschnittliche Lebensdauer terroristischer Gruppen von fünf bis neun Jahren und eine Quote des Nichterreichens strategischer Ziele von 94 Prozent.²⁵ Max Abrahms untersuchte 2006 die 28 Gruppen, die das US-Außenministerium 2001 als ausländische Terrororganisationen definierte. Für diese 28 Gruppen nimmt er 42 strategische Ziele an, von denen nur drei erreicht wurden.²⁶ Zwei dieser Erfolge verbuchte die Hisbollah, indem sie 1984 und 2000 internationale Friedenstruppen und israelische Streitkräfte aus dem Südlibanon vertrieb. Der dritte Fall sind die tamilischen Tiger, die ab 1990 Gebiete Sri Lankas kontrollierten, jedoch 2009 von Regierungstruppen besiegt wurden. Generell geht Abrahms davon aus, dass die Wahl der Mittel und Ziele von entscheidender Bedeutung für den Erfolg ist: Erstens ist das Verfolgen begrenzter territorialer Ziele deutlich aussichtsreicher als die Orientierung an Maximalzielen. Zweitens verspricht die Anwendung von Guerillataktiken gegen Streitkräfte mehr Erfolg als das Terrorisieren von Zivilisten.²⁷ Diese Zahlen zeigen die geringen Erfolgchancen und die kurze Lebensdauer terroristischer Gruppen. Zusammenfassend schreibt Steven Pinker: „Es ist kaum bekannt, aber wahr: die meisten Terroristengruppen scheitern, und alle sterben aus.“²⁸

Das wahrscheinlichste Ende terroristischer Kampagnen ergibt sich durch die Überführung des Anliegens in den legalen politischen Prozess. Der Verzicht auf terroristische Taktiken geht mit dem politischen Willen der Gegner einher, das Anliegen als legitim anzuerkennen und die Gruppe politisch zu integrieren. Ehemals terroristische Gruppen werden dann nicht mehr als „terroristisch“ bezeichnet. Die *Transformation zu legalen politi-*

25 Vgl. Audrey Cronin (2009): How terrorism ends: Understanding the decline and demise of terrorist campaigns. Princeton University Press, Princeton (New Jersey), 215.

26 Vgl. Max Abrahms (2006): Why Terrorism Does Not Work. in: International Security, Vol. 31, No. 2 (Fall 2006), 42-78, 51.

27 Ebd.: 52ff.

28 Steven Pinker (2011), a. a. O., 517.

schen Organisationen, wie es zum Beispiel der südafrikanische ANC oder die palästinensische PLO erlebten, stellt eine Möglichkeit der Überführung in den politischen Prozess dar. Eine andere Option, die wiederholt gewählt wurde, ist die *Ausdifferenzierung eines legalen politischen Armes*, wie etwa der Sinn Féin in Nordirland oder der Batasuna im Baskenland.

Ethno-nationale, separatistische Bewegungen wurden in der Vergangenheit als „innere Angelegenheiten“ der Staaten begriffen und vorwiegend innenpolitisch bearbeitet. Polizeiliche ad-hoc-Kooperationen fanden zu Verfolgungszwecken statt, etwa zwischen Spanien und Frankreich, als Mitglieder der ETA tatsächlich nach Frankreich auswichen. Obwohl Terrorismus bis zu den 1980er Jahren ein empirisch häufigeres Phänomen darstellte, nahm er bei Weitem nicht einen solch wichtigen Platz auf der internationalen Agenda ein, wie es seit 2001 der Fall war. Die NATO, die Terrorismus 2010 als eine ihrer zentralen Herausforderungen definierte, hatte sich nicht für die Aktivitäten der ETA, IRA oder RAF interessiert, obwohl sie Sicherheitsprobleme von Mitgliedsstaaten darstellten – jedoch Probleme „innerer“ Sicherheit.²⁹ Eine gewisse Ambivalenz wird jedoch deutlich, denn die internationale Gemeinschaft demonstrierte zwar zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes politische Nicht-Zuständigkeit und Nicht-Einmischung, in normativ-rechtlicher Hinsicht wirkte sie aber durchaus. Die Propagierung von Menschen- und Bürgerrechten in und durch Institutionen wie die UNO, den Europarat und den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, die KSZE/OSZE und die EG/EU wirkte in die Richtung eines zunehmenden Schutzes von Minderheiten.

Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes wurde die Einordnung gewaltförmiger Opposition gegen den Staat als „innere Angelegenheit“ zunehmend relativiert. Vorwiegend euro-atlantische Akteure der Sicherheitspolitik und des Völkerrechts deuteten das Souveränitätsprinzip dahingehend um, dass statt eines Einmischungsverbots eine „Schutzverantwortung“ gefolgert werden solle. Demnach können „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ eine „Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“ darstellen und damit die, neben den Fällen der Selbstverteidigung und der Einladung, einzig mögliche Ausnahme vom völkerrechtlichen Gewalt-

29 Vgl. Sebastian Lange (2010), a. a. O.

verbot in den internationalen Beziehungen erfüllen.³⁰ Somit könne der Sicherheitsrat der UNO „humanitären Interventionen“³¹, dem Eingreifen in innerstaatliche Konflikte, ein völkerrechtskonformes Mandat erteilen. Während im Fall der Intervention in Afghanistan 2001 den USA von Seiten des Sicherheitsrates das Recht auf Selbstverteidigung eingeräumt wurde und die Anschläge vom 11. September 2001 „wie alle internationalen, terroristischen Handlungen, als Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“³² verurteilt wurden, etabliert sich durch die „Schutzverantwortung“ ein weiteres Argumentationsmuster zur Legitimierung von Interventionen. Auch ohne international-terroristische Anschläge können innerstaatliche Situationen des Aufstandes oder Bürgerkrieges zu Interventionsbeschlüssen führen. So stellte der Sicherheitsrat im Falle Malis fest: „dass die Situation im Norden Malis und der Umstand, dass terroristische Gruppen und kriminelle Netzwerke sich dort festgesetzt haben, auch weiterhin eine ernste und akute Bedrohung der Bevölkerung in ganz Mali und der Stabili-

30 Die Resolution 1973 (2011) bezüglich Libyen steht exemplarisch für diese Argumentation. Es wird erklärt, dass „die libyschen Behörden dafür verantwortlich sind, die libysche Bevölkerung zu schützen“ und dieser Verantwortung nicht nachkommen. Folglich wird „erwogen“, dass die „derzeit stattfindenden ausgedehnten und systematischen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung möglicherweise Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellen“. Die festgestellte Schutzlosigkeit der Zivilbevölkerung und die Erwägung der Möglichkeit von Verbrechen gegen die Menschlichkeit bedrohen demnach Weltfrieden und internationale Sicherheit und erlauben ein Tätigwerden gemäß Kapitel VII der VN-Charta. Es folgt die Ermächtigung zum Ergreifen von Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung, ausschließlich ausländischer Besatzungstruppen (Vereinte Nationen/ Sicherheitsrat (2011): Resolution 1973 (2011) verabschiedet auf der 6498. Sitzung des Sicherheitsrats am 17. März 2011).

31 Vgl. Herfried Münkler (2013b): Humanitäre Intervention. in: Birgit Enzmann (Hg.): Handbuch Politische Gewalt: Formen – Ursachen – Legitimation – Begrenzung. Springer Fachmedien, Wiesbaden, 294-318.

32 Vereinte Nationen/ Sicherheitsrat (2001): Resolution 1368 (2001) vom 12. September 2001.

tät in der Sahel-Region, der afrikanischen Region allgemein und der internationalen Gemeinschaft insgesamt darstellen“.³³

Die Bedeutung der internationalen Gemeinschaft wurde im Kontext des Nahost-Konfliktes bereits zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes deutlich. Die Anerkennung der PLO als „Repräsentantin des palästinensischen Volkes“ 1974 durch die UNO war eine externe Zuschreibung von Rechtmäßigkeit, die eine Rahmung in Begriffen der Terrorismusbekämpfung deplausibilisierte und Optionen eröffnete. Die palästinensische Frage stellt einen völkerrechtlichen Sonderfall dar, da es sich nicht um Separatismus handelt. Das Recht der Palästinenser auf Selbstregierung steht nicht in Frage. Strittig sind die politischen Bedingungen, die zur Verwirklichung dieses Rechts führen sollen. Aufgrund ihrer schwachen Position im Verhältnis zu Israel griff die PLO zu Mitteln des internationalen Terrorismus, um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit und internationale Anerkennung zu erreichen. Mit diesem Ansatz versuchte die PLO, ihre eigene Schwäche zu kompensieren. Eine ähnliche Entwicklung wie jene der PLO lässt sich für den Umgang mit dem transnational-terroristischen Phänomen kaum vorstellen und wird daher bisher ausgeschlossen. Dies ist einerseits eine Frage des (fehlenden) politischen Willens. Sebastian Scheerer stellte die Erosion des Kriegsführungsmonopols von Staaten fest und folgerte: „Deshalb wäre es unsinnig, Terroristen-Gruppen zu dämonisieren statt zu bemerken, dass sie wie viele andere auch zu den neuen Akteuren im internationalen System gehören. Statt sie als Absonderlichkeit zu verkennen, sollte man sie als normale Akteure mit normalen Interessen und speziellen Methoden (an-)erkennen. Wenn eine Nicht-Regierungs-Organisation wie Al-Qaida sich auch einem anderen Ziel als Greenpeace verschrieben und andere Mittel adoptiert hat, so ist sie doch ebenso wie Greenpeace global tätig, an politischer Einflussnahme auf das Weltgeschehen interessiert und zwar nicht durch Wahlen legitimiert, aber auch nicht völlig ohne jede Legitimation.“³⁴ Aber selbst wenn vorstellbar wäre, dass eine transnationale Terrororganisation als eine weitere Nichtregierungsorganisation und „normaler Akteur“ der internationalen Politik anerkannt wird: Wäre es möglich, die Al-Qaida

33 Vereinte Nationen/ Sicherheitsrat (2012): Resolution 2085 verabschiedet auf der 6898. Sitzung des Sicherheitsrates am 20. Dezember 2012.

34 Sebastian Scheerer (2002): Die Zukunft des Terrorismus. Drei Szenarien. Zu Klampen, Lüneburg, 135.

in ein legalen politischen Prozess zu überführen? Neben der fraglichen Vereinbarkeit von fundamentalistischer Weltanschauung und moderner Politik hängt die Möglichkeit eines politischen Arrangements und der Integration von der tatsächlichen Struktur Al-Qaidas ab, die im Folgenden untersucht wird.

In der Zwischenbilanz kann zunächst festgehalten werden, dass terroristische Gruppen in der Regel sehr kurzlebig sind. Nur sehr wenige bestehen länger als ein Jahrzehnt. Diese wenigen Gruppen, die einige Jahrzehnte überdauern können, sind fast immer ethno-nationale bzw. separatistische Gruppen. Wenn diese wenigen langlebigen Gruppen nach einigen Jahrzehnten aufhören zu existieren, dann in den meisten Fällen, weil sie selbst oder ein politischer Arm als Partei in den legalen politischen Prozess überführt wurden. Innerstaatliche Gewaltkonflikte wurden zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes üblicherweise als „innere Angelegenheiten“ der betroffenen Staaten behandelt. Selbstverpflichtungen der Staaten in internationalen Organisationen und Regimen hatten jedoch einen normierenden Einfluss. Die sich – zumindest bis zur Präsidentschaft von Donald Trump – vollziehende Umdeutung des völkerrechtlichen Souveränitätsprinzips im Sinne einer Vorrangigkeit des Schutzes der Zivilbevölkerung ermöglichte nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes „humanitäre Interventionen“. Neben dem Vorgehen gegen Terroristen unterstützende Staaten infolge von internationalen Anschlagereignissen kann in Bürgerkriegs- und Aufstandszusammenhänge interveniert werden, etwa im Fall Malis, zur Bekämpfung von Dschihadisten, die einen Tuareg-Aufstand „kaperten“, den Norden des Landes kontrollierten und grenzüberschreitend agierten.

b. Vorgeschichte der Organisation Al-Qaidas 1989-2001

Guido Steinberg wies darauf hin, dass mindestens zwei verschiedene Begriffe der Qaida verwendet werden.³⁵ Insbesondere im Westen war ein weiter Begriff gebräuchlich, der in Afghanistan trainierte und später militant-aktive „Islamisten“ bezeichnete. Im arabischen Raum wurde unter „Al-Qaida“ üblicherweise eine engere Gruppe verstanden, die sich bis 1997

35 Vgl. Guido Steinberg (2005), a. a. O., 59f.

vorwiegend aus Saudis, Jemeniten und Kuwaitis, insgesamt also gänzlich aus Arabern zusammensetzte.

Während das Milieu der heterogenen, militanten Gruppen seit den 1970er Jahren existierte, entstand die Qaida als kleinere Gruppe Ende der 1980er Jahre. Grundlage ihrer Entstehung war das Rekrutierungsbüro „Mekhtab al khidemat“ (MAK), das der Saudi Osama Bin Laden 1984 zusammen mit dem jordanischen Palästinenser und führenden Muslimbruder Abdallah Azzam gründete.³⁶ Die Rekrutierung der Kämpfer gegen die Sowjetunion wurde seit 1982 vom pakistanischen Geheimdienst ISI und seit 1986 von der US-amerikanischen CIA sowie von Saudi-Arabien gefördert.³⁷ Nach dem Abzug der Sowjets aus Afghanistan 1989 wurde die Rekrutierung fortgesetzt, um im afghanischen Bürgerkrieg zunächst Hekmatyar und später die Taliban zu unterstützen. Seit dem Tod Azzams 1989 baute Bin Laden die Infrastruktur an Ausbildungslagern und Gästehäusern aus. Inspiriert von den Ägyptern, die durch den Kampf gegen Sadat bereits Erfahrungen mit terroristischen Taktiken hatten, wurden deren Kenntnisse zunehmend in den Ausbildungslagern vermittelt.

Bis zu den Jahren 1997/98 handelte es sich in diesem militanten Milieu am ehesten um eine Art Beziehungsgeflecht zwischen der arabischen „Klein-Qaida“ und anderen Gruppen. Die ägyptischen Kontakteleute wollten von den Kontakten und finanziellen Mitteln Bin Ladens profitieren, während dieser dadurch an Einfluss gewann. In dieser Situation 1989-1996 blieb das Milieu jedoch heterogen. Die Gruppen „Jama'a Al-Islamiya“ und „Jihad“ waren die einzigen, die über einen lokalen Bezug hinaus Bedeutung erlangten. Die Ausweisung Bin Ladens aus dem Sudan und die Rückkehr nach Afghanistan 1996 führten zur Organisation Al-Qaidas bis 1998.³⁸ Wie kam es zu dieser Transformation?

36 Vgl. Ulrich Schneekener (2002): Netzwerke des Terrors: Charakter und Strukturen des transnationalen Terrorismus. SWP-Studie, Dezember 2002, Berlin, 20.

37 Ebd.

38 Die Begriffsverwendung bei Steinberg ist nicht eindeutig, wenn er darauf hinweist, dass der engere Begriff der Qaida „eine Kernorganisation beschreibt“, die 1996 noch vorwiegend aus Arabern bestand, gleichzeitig aber insistiert, dass „al-Qa'ida als eine strukturierte Organisation mit einer hierarchischen Führung [...] lediglich zwischen 1997/98 und 2001 [bestand]“. Merkmale einer Organisation bespricht Steinberg nicht explizit, nimmt aber offenbar neben der Struktu-

Im August 1996 erhielten mehrere arabische Zeitungen ein Fax von Bin Laden mit der „Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Amerikaner, die das Land der beiden heiligen Stätten besetzen“. Darin zeichnet Bin Laden ein Bild, wonach ein „Bündnis von Juden und Kreuzfahrern“ weltweit Muslime töte: „Ihr Blut fließt in Palästina, im Irak und im Libanon (die schrecklichen Bilder des Massakers von Qana haben noch alle vor Augen), ganz zu schweigen von den Massakern in Tadschikistan, Birma, Kaschmir, Assam, auf den Philippinen, in Pattani, Ogaden, Somalia, Eritrea, Tschechien und Bosnien-Herzegowina, wo Muslime Opfer der schlimmsten Schlächtereien wurden.“³⁹ Diese verschiedenen Konfliktzusammenhänge werden als Teil eines großen Planes, als Folgen eines „Komplots der Amerikaner und ihrer Alliierten“⁴⁰ dargestellt. Ein Element der Verschwörung gegen die Muslime sei auch „[d]as jüngste Unglück, das die Muslime getroffen hat“, nämlich „die Besetzung des Landes der beiden Heiligtümer, des Hauses des Islam und der Wiege der Prophezeiung seit dem Tod des Propheten und der Quelle der göttlichen Botschaft, wo sich die heilige Kaaba befindet, zu der alle Muslime beten, und zwar durch die amerikanischen Christen und ihre Verbündeten!“⁴¹ Zudem beschuldigt Bin Laden die „jüdisch-christliche Koalition“ verschiedene Prediger verhaftet und getötet zu haben und thematisiert sein eigenes Schicksal: „Und dann erduldeten wir die Ungerechtigkeit, dass wir uns nicht an die Muslime wenden konnten, wir wurden aus Pakistan verjagt, aus dem Sudan und aus Afghanistan, was diese lange Abwesenheit verursacht hat. Aber dank Gottes Hilfe haben wir eine sichere Basis in Khorasan auf den Gipfeln des Hindukusch gefunden, jenen Gipfeln, an denen die größte gottlose Militärmacht der Welt zersehlt und wo der Mythos von der Supermacht in den Rufen der Mudschaheddin untergegangen ist: Gott ist der Größte!“⁴² Das Schicksal der in Afghanistan gescheiterten Sowjetunion solle sich für die USA wiederholen: „Heute kämpfen wir von diesen Gipfeln aus dafür, das Unrecht zu tilgen,

rierung und hierarchischen Führung ein hohes Maß an Zusammenhalt, Kontrolle und Homogenität als organisationstypisch an (vgl. Guido Steinberg (2005), a. a. O., 59-60.).

39 Gilles Kepel, Jean-Pierre Milelli (2006), a. a. O., 67.

40 Ebd.: 68.

41 Ebd.

42 Ebd.: 69.

das der muslimischen Nation von der Koalition der Juden und Kreuzfahrer zugefügt wurde, vor allem nach der Besetzung der Straße des Propheten (...) und der Plünderung des Landes der beiden Heiligtümer.⁴³ Bin Laden konstruiert eine *Bedrohung aller Muslime* durch die vereinte Kraft von Christen und Juden, von Amerikanern und ihren Verbündeten und nutzt argumentativ insbesondere den Nahostkonflikt und die Präsenz von US-Truppen in Saudi-Arabien, um den behaupteten Kampf des Westens gegen die Moslems auf eine konkrete Bedrohung und Entweihung der heiligen Stätten in Mekka, Medina und Jerusalem zuzuspitzen. Diese Deutung mündet in der Formulierung der strategisch-taktischen Prioritätensetzung: „Wenn sich die Aufgaben häufen, muss man mit dem Wichtigsten beginnen: Den amerikanischen Feind zu vertreiben, der unser Land besetzt hält (...)“⁴⁴.

Durch das Bild einer umfassenden Verschwörung des Westens gegen die Muslime entwickelt Bin Laden ein großes Narrativ, das die vielen verschiedenen Konfliktlagen, in denen sich Muslime weltweit befinden, integriert. An die Stelle einer Vielzahl von Unterdrückern rückt durch die Behauptung eines Komplotts ein großer Hauptgegner als Strippenzieher. Diesen gelte es anzugreifen. Die dabei den USA zugeschriebene Omnipotenz wird kontrastiert mit der als ihre größte Schwäche ausgemachten fehlenden Tapferkeit, die sich immer wieder in Truppenabzügen infolge von Angriffen zeige.⁴⁵

Der Vorschlag Bin Ladens, sich auf den fernen Feind auszurichten, führte zu einer Spaltung der „Jama'a Al-Islamiya“ und des „Jihad“. Die Qaida erhielt Zulauf aus diesen Gruppen. Vielen Ägyptern ging diese Neuausrichtung aber zu weit und sie wollten weiterhin vor allem Mubarak bekämpfen. Auch Ayman Al-Zawahiri schien zunächst Bedenken zu haben, änderte im Laufe des Jahres 1997 jedoch seine Meinung, mutmaßlich unter dem Eindruck einer Verhärtung der Situation in Ägypten.⁴⁶ In der Anfang des Jahres 1998 veröffentlichten „Erklärung der Internationalen Islami-schen Front für den Heiligen Krieg gegen die Juden und Kreuzfahrer“ wurde das neue Bündnis demonstriert. Neben Bin Laden für Al-Qaida und

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd.: 70.

46 Vgl. Guido Steinberg (2005), a. a. O., 60.

Al-Zawahiri für Al-Jihad unterzeichneten ein Vertreter der Jama'a Al-Islamiya sowie ein Pakistaner und ein Bangladeschi als Vertreter dortiger Gruppen das Pamphlet. Darin werden die Prämissen der Unterdrückungstheorie Bin Ladens übernommen und nochmals religionspolitisch angereichert. So beginnt der Text mit der Schwertsure: „Sind aber die heiligen Monate verflossen, so erschlaget die Götzendiener, wo ihr sie findet, und packet sie und belagert sie und lauert ihnen in jedem Hinterhalt auf.“⁴⁷ Die Militärpräsenz der USA in Saudi-Arabien, der Irakkrieg Anfang der 1990er Jahre und die Existenz Israels werden als Angriffe auf die Muslime gedeutet, die einen „Verteidigungskampf“ erforderten, bei dem alle Mittel recht seien. Aus der Schwertsure und der Problembeschreibung wird schließlich das Urteil abgeleitet: „Die Amerikaner und ihre Verbündeten zu töten, ob Zivilisten oder Soldaten, ist eine Pflicht für jeden Muslim, der es tun kann, in jedem Land, wo er sich befindet, bis die al-Aqsa-Moschee und die große Moschee in Mekka von ihnen befreit sind, bis ihre Armeen alle muslimischen Gebiete verlassen (...).“⁴⁸

Die Neuausrichtung auf den „fernen Feind“, auf die „amerikanischen Soldaten des Satans und ihre Verbündeten, Ausgeburten des Satans“⁴⁹, war damit seit 1998 die nach außen hin verkündete Politik der verbündeten dschihadistischen Gruppen. Die Orientierung am fernen Feind erscheint als Mittel zum Zweck der Veränderung der politischen Verhältnisse in den Heimatländern der Protagonisten. Unter den dortigen repressiven Bedingungen waren sie erfolglos darin, Autokraten zu stürzen. Jene die Herrschaft stützende Hegemonialmacht herauszufordern und ihren Einfluss zurückzudrängen könnte, so die Annahme, zur entscheidenden Schwächung der „nahen Feinde“ führen. Im Hinblick auf die Zielsetzung werden in dieser Phase die Grenzen zwischen internationalem und transnationalem Terrorismus fließend, wie auch jene zwischen Islamismus und Fundamentalismus. Die jeweiligen Landsmannschaften haben die Verhältnisse in ihren eigenen Ländern vor Augen, koalieren untereinander und sprechen in ihren programmatischen Schriften alle Muslime und daher die Gemeinschaft der Muslime an, die, wie Al-Zawahiri 2001 forderte, ein *Kalifat* errichten müsse. Die Entgrenzung der Zielsetzung in der Außendarstellung

47 Gilles Kepel, Jean-Pierre Milelli (2006), a. a. O., 85. Zitiert: Koran 9,5.

48 Ebd.: 87.

49 Ebd.: 88.

geht mit einer zunehmend religiös bemäntelten Rechtfertigung des Vorgehens einher, sodass Politik (Beseitigung der autokratischen Herrscher) und Religion (Befreiung der heiligen Stätten) so eng miteinander verwoben werden, dass Mittel und Zweck kaum noch zu trennen sind. Innerhalb der beiden stärksten Fraktionen, den Ägyptern und den Saudis, lässt sich zumal jeweils eine starke Ambivalenz in der Zielformulierung ausmachen: Der Antrieb der Exil-Ägypter, Mubarak zu stürzen, erscheint politisch. „Al-Jihad“ war aber gewiss keine demokratische Opposition. Das Hauptproblem seiner Mitglieder war nicht, dass Mubarak ein Autokrat war, sondern dass er ein *säkularer* Autokrat war, der Ideen des Politischen Islam diskriminierte und die Muslimbrüder verfolgte. Umgekehrt erscheint das Motiv der Befreiung der heiligen Städte Mekka und Medina religiös. Da der Wahabitenstaat Saudi-Arabien alles andere als säkular ist, könnte für die saudischen Ex-Mudschaheddin gerade der Wunsch nach politischer Inklusion im Vordergrund gestanden haben.

Die Zielsetzungen und die Legitimation der Mittel, wie sie aus der Erklärung der Front hervorgehen, widersprachen den Interessen der afghanischen Taliban. Die Veröffentlichung war nicht mit dem Taliban-Führer Mullah Omar abgestimmt. Zwar versuchte Bin Laden wie bereits im Sudan sich den Schutz der Taliban durch großzügige Spenden zu erkaufen, doch war die durch das Pamphlet der Dschihadisten erzeugte internationale Aufmerksamkeit nicht im Sinne der Taliban. Ihr Hauptziel war die Durchsetzung ihrer Koran-Auslegung in einem afghanischen Emirat. Dazu mussten sie den Bürgerkrieg gegen die Nordallianz für sich entscheiden. Das Agieren der Qaida empfanden sie daher zunehmend als Störung ihres eigenen Unterfangens. Die Veröffentlichung der internationalen Front brachte das Fass zum Überlaufen: Mullah Omar vereinbarte im Frühjahr 1998 mit dem saudischen Auslandsgeheimdienst die Auslieferung Bin Ladens.⁵⁰ Doch es sollte nicht dazu kommen, denn die Ereignisfolgen im August des Jahres veränderten die Ausgangslage.

Auf die im Februar 1998 veröffentlichte Erklärung der „Internationalen Islamischen Front“ folgten noch im selben Jahr Taten: Am 7. August führten Autobombenexplosionen vor den US-Botschaften in Nairobi und Darressalam zu 225 Toten und Tausenden Verletzten, vorwiegend unter Einheimischen. Mehrere Indikatoren verwiesen auf die Erklärung und das

50 Vgl. Guido Steinberg (2005), a. a. O., 71f.

Urteil der Front vom Jahresanfang: die Wahl von US-Botschaften, das beinahe zeitgleiche Explodieren der Bomben in zwei verschiedenen Ländern und die Wahl des siebenten Jahrestages der Bitte von König Fahd, US-Truppen zum Schutz vor dem Irak nach Saudi-Arabien zu entsenden. Nachdem eine „Islamische Armee für die Befreiung der Heiligen Stätten“ sich zu den Anschlägen bekannte, erklärte Bin Laden die Qaida für verantwortlich.⁵¹ Das Operationsgebiet war damit bis nach Ostafrika ausgeweitet. Mutmaßlich konnte auf eine Schmuggelroute und Unterstützung von arabischen, v. a. jemenitischen, Diasporagemeinden entlang der Küsten des indischen Ozeans zurückgegriffen werden.⁵² Der ferne Feind wurde durch die Wahl der Botschaften als Anschlagssziele adressiert, die Forderung durch das Datum und die Bekenntnisse übermittelt. Auch wer die schriftlich formulierten Forderungen der Front nicht wahr- oder nicht ernst nahm, sollte nun verstehen.

Die USA verstanden und antworteten kurze Zeit später, indem sie von Kriegsschiffen aus eine Fabrik im Sudan und Trainingslager in Afghanistan beschossen. Die vereinbarte Auslieferung Bin Ladens würde nach diesen Angriffen nun in einem anderen Licht erscheinen und als Nachgeben der Taliban gedeutet werden. Mullah Omar wies daher den wenig später in Kandahar eingetroffenen saudischen Geheimdienstchef ab und Bin Laden wurde weiterhin Schutz gewährt. Damit hatte die öffentlichkeitsorientierte Reaktion der Clinton-Regierung auf die Botschaftsanschläge eine kontraproduktive Wirkung. Steinberg fasste zusammen: „Ohne den Schutz durch die Taliban wäre es al-Qa’ida nicht möglich gewesen, eine transnationale Organisation dieser Stärke aufzubauen. Seit 1998 hatte man weitgehend freie Hand, militante Islamisten aus aller Herren Länder in Afghanistan zu trainieren und von dort aus Anschläge zu organisieren.“⁵³

Im Zeitraum zwischen der Veröffentlichung der gemeinsamen Erklärung im Februar 1998, die Bin Laden und Al-Zawahiri noch als Vertreter ihrer jeweiligen Gruppen unterschrieben, und den Botschaftsanschlägen im August 1998 hat sich eine weitgehende Annäherung der Gruppen vollzogen. Die Vorbereitung und Durchführung ging eng koordiniert vonstatten. Es zeigte sich eine Arbeitsteilung, die später ähnlich wiederkehrte: Auf-

51 Ebd.: 65.

52 Ebd.: 64f.

53 Ebd.: 72.

wändige planerische und logistische Aufgaben im Vorfeld wurden von erfahrenen Ägyptern übernommen, während Kämpfer und Attentäter zu meist aus Saudi-Arabien stammen. Al-Zawahiri erschien zunehmend als strategischer Vordenker. Generell nahm die neue ägyptische Fraktion Schlüsselpositionen in der Führung Al-Qaidas, wie etwa den Posten des Militäρχhefs ein, und bestimmte Ideologie und Strategie wesentlich. Steinberg kommt zu dem Schluss: „Erst das Bündnis von ägyptischem Know-how mit saudi-arabischer Finanzierung und dem hoch motivierten und opferbereiten Fußvolk aus den Staaten der arabischen Halbinsel machte al-Qa'ida zu der terroristischen Organisation der folgenden Jahre.“⁵⁴

In den drei Jahren von 1998 bis 2001 wuchs Al-Qaida zahlenmäßig an. Steinberg schätzte ihre Zahl im Jahr 2001 auf unter 1000.⁵⁵ Bin Laden und Zawahiri strebten nach der Kontrolle über die sich in Afghanistan und Pakistan aufhaltenden Araber und strukturieren die Gruppe zunehmend hierarchisch. Um die dominanten Personen Bin Laden, Al-Zawahiri und Muhammad Atif etablierte sich mit dem „Shura-Rat“ ein informelles Beratungsgremium. Neben Bin Laden, Zawahiri und Atif nahmen die Vorsitzenden der vier Fachausschüsse regelmäßig an den Shura-Sitzungen teil. Die Fachausschüsse für militärische Fragen, Finanzen, Religion und Öffentlichkeitsarbeit waren unterhalb der Führungsebene für die konkrete Umsetzung von Aktivitäten zuständig.⁵⁶ Parallel zu dieser verstärkten vertikalen Gliederung bestand innerhalb der Organisation eine weitgehende soziale Trennung der verschiedenen Nationalitäten.⁵⁷ Trotz des ideologisch-intellektuellen Einflusses Al-Zawahiris stand Bin Laden weiterhin an der Spitze Al-Qaidas. Er traf in der Regel taktische Entscheidungen bezüglich der Auswahl von Anschlagszielen und der Planung von Anschlägen.⁵⁸ Durch seine zunehmende mediale Präsenz war Bin Laden der Orientierungspunkt der neuen Rekruten. Diese mussten den Treueeid „bai'a“ auf Bin Laden schwören, um Mitglied Al-Qaidas zu werden.⁵⁹

54 Ebd.: 62, Hvh. i. O.

55 Ebd.: 77.

56 Ebd.: 76.

57 Ebd.: 73f.

58 Ebd.: 75f.

59 Ebd.: 77.

c. Die Organisation Al-Qaidas seit 2001

Gut drei Jahre nach den Anschlägen in Ostafrika und ein knappes Jahr nach dem Anschlag auf die USS Cole in Aden gelang am 11. September 2001 die Ausweitung des Operationsradius bis auf den Boden der USA. Wiederrum bestand die Mehrheit der Täter aus Saudis. Die Planung ging auf den Kuwaiti Khalid Shaikh Muhammad zurück, der Bin Laden schon 1996 bei einem Treffen in Afghanistan anbot die Idee weiterzuentwickeln, Piloten auszubilden und mit Flugzeugen in Gebäude der USA fliegen zu lassen.⁶⁰ Bin Laden sei zunächst bezüglich der Umsetzbarkeit skeptisch gewesen. Er bat Schaikh Muhammad, sich durch den Treueeid an Al-Qaida zu binden, was dieser ablehnte. Nachdem Schaikh Muhammad sich um den Jahreswechsel 1998/99 in Kandahar niederließ, gab Bin Laden seine Zustimmung zu dem Plan, Flugzeuge in den USA als Waffen einzusetzen. Shaikh Muhammad blieb – so Steinberg – ein „Subunternehmer“ Al-Qaidas:⁶¹ Er lieferte Ideen, wurde nach der „Projektbewilligung“ durch Bin Laden von ihm finanziert und war relativ eigenständig, ohne sich in die Strukturen der Qaida einzufügen, für die Ausführung verantwortlich. Bis Ende 1999 die vier Mitglieder der „Hamburger Zelle“ in Afghanistan eintrafen, stellte sich jedoch ein Personalproblem: Abgesehen von einem saudischen Piloten verfügte man nicht über Rekruten mit einem hinreichenden Niveau an Fremdsprachenkenntnissen und technischer Kompetenz. Steinberg spitzt diesen Sachverhalt auf den Schluss zu: „Die „globale“ Terrororganisation war also für ihren größten Anschlag abhängig von drei Studenten, die eigentlich in Tschetschenien am jihad teilnehmen wollten und deshalb eher zufällig in die Ausbildungslager in Afghanistan gereist waren. Al-Qa'ida selbst war so sehr von ihren landsmannschaftlichen Strukturen geprägt, dass die Defizite ihres Fußvolks sich auch auf die Aktionsfähigkeit der Gesamtorganisation auswirkten.“⁶²

Im 2001 veröffentlichten Text „Ritter unter dem Banner des Propheten“, in dem Al-Zawahiri die Notwendigkeit der Gründung eines neuen Kalifats begründete, ging er ausführlich auf die neue Strategie ein. Zunächst kehrte

60 Ebd.: 67.

61 Ebd.: 68.

62 Ebd.: 69.

der am 2. Dezember 2001 veröffentlichte Auszug Bin Ladens Konfliktbeschreibung um. Die Feinde des Islam stellten keine Einheit dar, die sich gegen die Muslime verschworen haben, sondern: „Die dem Islam feindlich gesinnten Kräfte haben klar ihren Gegner ausgemacht, den sie den islamischen Fundamentalismus nennen. Sogar ihr einstiger Gegner Russland ist ihrer Koalition beigetreten.“⁶³ Entgegen der Verschwörungstheorie Bin Ladens beschreibt Al-Zawahiri die Gegnerschaft also im Plural. Erst *infolge* der Anschläge des 11. September 2001 begannen die Gegner sich zu vereinen. Auf der anderen Seite entstand eine „fundamentalistische Allianz“, „bestehend aus den Dschihad-Bewegungen verschiedener muslimischer Länder, die durch den Dschihad befreit wurden, so Afghanistan und Tschetschenien“⁶⁴. Diese Allianz wachse, getrieben von der Einsicht: „Es gibt keine andere Lösung als den Dschihad.“⁶⁵ Geduldig, standhaft und treu zu ihrer Führung sollen alle Teilnehmer des Dschihads sein, die Führung müsse die Massen mobilisieren und dürfe sich aus Gründen der Klugheit selbst nicht in Gefahr bringen. Zeichen der Befreiung der Umma soll die Errichtung des Kalifats sein. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse der ferne Feind vertrieben werden: „Man kann einen Kampf zur Gründung eines muslimischen Staates nicht wie einen regionalen Kampf führen. Aus dem vorher Gesagten geht deutlich hervor, dass die von den USA geschmiedete Allianz der Juden und Kreuzritter keiner muslimischen Kraft gestatten wird, in einem muslimischen Land die Macht zu erringen. Wenn dies jemals geschähe, würde sie all ihre Kräfte mobilisieren, um diese zu stürzen und zu verjagen. Sie würde ein Schlachtfeld in weltweitem Maßstab eröffnen und all jene bestrafen, welche die fragliche Kraft unterstützen, wenn diese den Krieg nicht von sich aus führt. Angesichts dieser neuen Lage müssen wir uns folglich für einen Kampf rüsten, der sich nicht auf eine Region beschränkt, sondern den inneren abtrünnigen Feind wie den äußeren Feind der Juden und Kreuzfahrer einschließt.“⁶⁶

Nach dem durch die Luftangriffe der USA unterstützen Siegeszug der Nordallianz und der Stationierung der ISAF-Truppen hatte die Qaida ihre

63 Gilles Kepel, Jean-Pierre Milelli (2006), a. a. O., 353.

64 Ebd.

65 Ebd.: 354.

66 Ebd.: 364.

sichere Basis verloren. Möglicherweise hoffte man zunächst noch, die US-geführte Koalition in einen Guerilla-Krieg zu verwickeln, um sie wie die Sowjetunion zu vertreiben, aber dafür war die Gruppe zu schwach. Viele, auch hochrangige Mitglieder wurden getötet oder verhaftet. Unter dem Eindruck dieser Chancenlosigkeit flüchteten die meisten Überlebenden nach Pakistan, Iran oder in ihre Heimatländer. Die Kommunikationswege waren durch diese Zerstreuung gestört. Diese Probleme antizipierend, erhielten Heimkehrer von der Führung in Afghanistan Anweisungen. Wie in Marokko festgenommene Saudis berichteten, sollten einige Gruppen selbstständig Anschläge planen und durchführen. Andere, wie sie selbst, erhielten konkrete Aufträge: In diesem Fall sollten Anschläge auf Kriegsschiffe in Gibraltar verübt werden.⁶⁷ Es entstanden größere lokale Zusammenschlüsse, die in verschiedenen Graden mit der Kern-Qaida in Verbindung standen. Abu Musab Al-Zarqawi, der schon in Afghanistan Distanz zu Al-Qaida wahrte, weil er vorwiegend Jordanien und Israel bekämpfen und keinen globalen Dschihad führen wollte, gründete im Irak eine zunächst relativ unabhängige Gruppe. Die in Saudi-Arabien entstandene „Al-Qaida auf der arabischen Halbinsel“ hingegen war sehr eng mit der Zentrale verbunden.⁶⁸ Generell folgte jedoch auf die Zentralisierungsphase 1998-2001 eine erzwungene Dezentralisierung.

Die geschwächte Steuerungsfähigkeit qua Anweisung versuchte die Zentrale durch eine zunehmend professionelle Medienarbeit auszugleichen. Statt konkreter Handlungsanweisungen im direkten Kontakt wurden durch an die Öffentlichkeit gerichtete Videobotschaften und einschlägige Internetseiten allgemeine Richtlinien und Einschätzungen verkündet sowie an konkrete Länder und Personen Forderungen gestellt. Defizite der Organisiertheit wurden durch ideologischen Einfluss ersetzt. Die Weltsicht der Qaida, die USA und ihre Verbündeten würden einen Krieg gegen den Islam führen, wurde durch die tatsächliche Kriegführung infolge des 11. September 2001 in den Augen vieler Muslime bestätigt. Während die Operationen der lokalen Gruppen einen regionalen Bezug hatten, verstärkte sich das transnationale Moment in den Inhalten der Propaganda der ideologischen Zentrale. Bin Laden und Zawahiri präsentierten sich als Verteidiger der Muslime. Ihre persönlichen Bezüge zu Saudi-Arabien und Ägypten verlo-

67 Vgl. Guido Steinberg (2005), a. a. O., 81.

68 Ebd.: 80f.

ren an Bedeutung, während sie nicht zuletzt den Nahostkonflikt und die palästinensische Frage für ihre Öffentlichkeitsarbeit instrumentalisierten. Im November 2002 wurden in Mombasa dann auch erstmals israelische Ziele angegriffen.⁶⁹ Inwieweit die weltweit verübten Anschläge von der Zentrale veranlasst wurden, ist in vielen Fällen nicht abschließend geklärt. Oft wurden in medialen Botschaften genannte Ziele in den folgenden Monaten tatsächlich attackiert. Das trifft zum Beispiel für die Attentate auf den pakistanischen Präsidenten Musharraf 2003 und die Anschläge in Madrid 2004 zu.

Nach der durch den massiven Verfolgungsdruck infolge des 11. Septembers 2001 weitgehenden Zerstreuung und Zerschlagung Al-Qaidas in Afghanistan, der Tötung und Verhaftung vieler ihrer Mitglieder, der Flucht vieler anderer aus Afghanistan und der damit erzwungenen Dezentralisierung, war die Organisation im Jahre 2003 deutlich geschwächt. Den Wendepunkt dieser Entwicklung stellte der Irakkrieg im Jahre 2003 dar. Die Invasion Iraks durch die von den USA geführte „Koalition der Willigen“ lenkte Ressourcen von Afghanistan in den Irak um. Nicht zuletzt wurde eine große Zahl der verfügbaren Spezialkräfte nun im Irak eingesetzt und fehlte in Afghanistan. Zudem eröffneten der Aufstand und der Bürgerkrieg, die der Besetzung Iraks folgten, neue Rekrutierungschancen. Analog der Zentralisierungsphase 1997-2001, in der Bin Laden und Al-Zawahiri versuchten, die Kontrolle über die militanten arabischen Gruppen in Afghanistan und Pakistan zu gewinnen, waren sie seit 2003 bestrebt, die ideologisch-strategische Richtlinienkompetenz gegenüber den neuen regionalen Ablegern Al-Qaidas durchzusetzen. Während die öffentlichen Botschaften der Qaida-Zentrale inhaltlich vorwiegend die Ausrichtung am fernen Feind begründeten, wurden in der internen Kommunikation vor allem strategische Fragen thematisiert. Wie die bei der Tötung Bin Ladens gefundenen Dokumente zeigten, waren die Wirkungen der vielen Opfer unter muslimischen Zivilisten die größte Sorge des Führungszirkels.⁷⁰ Während eine Fraktion die Expansion durch neue Ableger befürwortete, wollten andere,

69 Ebd.: 85.

70 Vgl. Nelly Lahoud, Stuart Caudill, Liam Collins, Gabriel Koehler-Derrick, Don Ressler, Muhammad Al-Ubaydi (2012): Letters from Abbottabad: Bin Ladin Sidelined? Harmony Program, The Combating Terrorism Center at West Point, 3 May 2012, 1f.

dass man sich von Gruppen distanziert, welche die Maßgaben der Zentrale nicht hinreichend beachten. Bin Laden vertrat einen Mittelweg mit dem Ansatz, die Kommunikation aufrechtzuerhalten um die regionalen Gruppen davon zu überzeugen, primär US-Ziele anzugreifen.

Die engsten Verbindungen und die größte ideologische Übereinstimmung mit der Zentrale waren – jedenfalls zu Lebzeiten Bin Ladens – für „Al-Qaida auf der arabischen Halbinsel“ (AQAP) anzunehmen. Für die Medienarbeit der gesamten Qaida wichtige Personen, wie etwa der 2011 bei einem Drohnenangriff getötete Herausgeber der dschihadistischen Zeitschrift „Inspire“,⁷¹ lebten im Jemen. Im Nordjemen existierte seit Jahrzehnten ein salafistisches Milieu, das von Saudi-Arabien unterstützt wurde.⁷² In den 1990er Jahren nutzte die damalige jemenitische Regierung die Salafisten sowie die zurückgekehrten Afghanistan-Veteranen, um mit ihrer Hilfe zunächst den schiitischen König des Nordens und später die marxistische Sezessionsbewegung des Südens zu bekämpfen. Militante Fundamentalisten wurden daraufhin offizielle Würdenträger im Sicherheitsapparat des Landes. Unter den Bedingungen durch der Repression durch die neue Regierung baute der jemenitische Bin Laden-Vertraute Nasser Al-Wuhayshi die Gruppe von einigen Hundert Kämpfern auf.⁷³ Neben den Aktivitäten im Jemen selbst (wo AQAP insbesondere 2011 größere Gebiete kontrollierte) und Attentaten in Saudi-Arabien, versucht die AQAP auch internationale Anschläge im Westen zu organisieren. So wurde der Nigerianer Umar Farouk Abdulmutallab, der am Weihnachtsfeiertag 2009 ein Flugzeug über Detroit zum Absturz bringen wollte, im Jemen von der AQAP ausgebildet.⁷⁴ Daraufhin erhöhte die US-Regierung die Militärhilfe für Jemen von 5 auf 150 Millionen US-Dollar und begann den „Schattenkrieg“ im Jemen, um vor allem mittels Drohnen Al-Qaida zu schwächen. Die Orientierung der AQAP auf US-Ziele wurde von Bin Laden forciert. In einem Brief an

71 Vgl. Lars Berger, Maurice Döring, Sven-Eric Fikenscher, Ahmed Saif, Ahmed Al-Wahishi (2012): Yemen and the Middle East Conference: The Challenge of Failing States and Transnational Terrorism. Policy Brief for the Middle East Conference on a WMD/DVs Free Zone, No. 7, May 2012, 5f.

72 Ebd.: 4f.

73 Ebd.

74 Vgl. Richard Esposito, Brian Ross (2009): Investigators: Northwest Bomb Plot Planned by al Qaeda in Yemen. abc news, Dec. 26, 2009.

Wuhayshi forderte er diesen auf, keinen islamischen Staat im Jemen auszurufen und sich auf den Kampf gegen die USA zu konzentrieren, statt die jemenitische Regierung und Sicherheitskräfte anzugreifen.⁷⁵ Mit der Eskalation des internationalisierten Bürgerkrieges im Jemen ging auch ein neuerliches Erstarken der AQAP einher. Zeichen dieser Stärke ist die Fähigkeit zu konventioneller Kriegsführung. So eroberte die Gruppe im April 2015 die Küstenstadt Mukalla, vertrieb die Regierungsarmee, erbeutete schweres amerikanisches Kriegsgeschütz und etwa 100 Millionen US-Dollar aus lokalen Banken. Die AQAP setze die Qaida-Strategie einer legitimitätsorientierten Politik der Einbindung lokaler Stammeskräfte und der Bereitstellung öffentlicher Güter um. Ein örtlicher Fischer sagte Reportern: „Al-Qaeda paved roads, built hospitals. It was far from perfect, but they were better than the current administration.“⁷⁶

Im Verhältnis zur Zentrale in Pakistan am widerständigsten war die „Al-Qaida im Irak“ (AQI). Diese erklärte zwar im Oktober 2004 ihren Anschluss an Al-Qaida und Abu Musab Al-Zarqawi wurde von Bin Laden zum „Emir“, d.h. zu seinem Vertreter im Irak ernannt.⁷⁷ Mindestens bis zum Tod Zarqawis 2006 blieb die Irak-Qaida jedoch in strategisch-taktischer Hinsicht weitgehend selbstständig.⁷⁸ Insbesondere konnte die Zentrale nicht der Indifferenz gegenüber zivilen Opfern und den martialischen Enthauptungen entgegenwirken, welche die irakische Qaida ungeachtet der Kritik Bin Ladens und Zawahiris weiter betrieb. In Konkurrenz zu anderen sunnitischen Aufstandsakteuren⁷⁹ versprach sich Zarqawi Mobilisierungsvorteile durch einen sunnitisch-schiitischen Bürgerkrieg. Bin Laden und Zawahiri waren über abnehmende Zustimmung aufgrund ziviler Opfer besorgt. In einem vom Combating Terrorism Center von West Point veröffentlichten Brief an Zarqawi rekapituliert Zawahiri die Ziele Al-

75 Vgl. Nelly Lahoud u. a. (2012), a. a. O., 2.

76 Vgl. Faisal Edroos / Saleh Al Batati (2018): After al-Qaeda: No signs of recovery in Yemen's Mukalla. 11.01.2018.

77 Vgl. Hans Krech (2006): Die irakische sunnitischen Terrorgruppen im Frühjahr 2006: Zwischen Geheimverhandlungen mit dem US-Botschafter, der Offensive in Bagdad und im Interessenskonflikt mit Al-Kaida. in: Hamburger Ausblicke 2/2006, 95-113, 105f.

78 Vgl. Guido Steinberg (2007), a. a. O., 4.

79 Vgl. Hans Krech (2006), a. a. O., 98f.

Qaidas für den Nahen und Mittleren Osten: Man wolle die USA aus dem Irak vertreiben, dort ein Emirat errichten, danach den Krieg in die säkularen Nachbarstaaten Iraks tragen um schließlich Israel anzugreifen.⁸⁰ Um diese Ziele zu erreichen, sei die Unterstützung der Bevölkerung von höchster Wichtigkeit.⁸¹ Ferner müsse man den Fehler der Taliban, isoliert vorzugehen, vermeiden und solle sich anderen gesellschaftlichen Akteuren annähern.⁸² Schließlich, so Zawahiri, sei die Praxis gefilmter Enthauptungen von Gefangenen unter Gesichtspunkten der Medienwirkung kontraproduktiv: „I say to you: that we are in a battle, and that more than half of this battle is taking place in the battlefield of the media. And that we are in a media battle in a race for the hearts and minds of our Umma. And that however far our capabilities reach, they will never be equal to one thousandth of the capabilities of the kingdom of Satan that is waging war on us. And we can kill the captives by bullet. That would achieve that which is sought after without exposing ourselves to the questions and answering to doubts. We don't need this.“⁸³ Tatsächlich verlor die Qaida im Irak an Unterstützung im sunnitischen Dreieck, vor allem weil bei ihren Anschlägen gegen US-Soldaten und Regierungstruppen regelmäßig sunnitische Zivilisten starben. Die grundsätzlichen inhaltlichen Differenzen wurden in der Führungsriege der Zentrale kontrovers diskutiert. Einige rieten zur Trennung von der AQI und Bin Laden warnte die anderen Gruppen wiederholt davor, die „Fehler“ der AQI zu wiederholen.⁸⁴ Letztendlich führten diese Meinungsverschiedenheiten aber nicht zu einer offiziellen Distanzierung. Die Al-Qaida im Irak war zu wichtig. Zawahiri veröffentlichte noch im April 2006 eine Videobotschaft, in der er Zarqawi öffentlich unterstützte. Auch bestand die Kooperation fort, beispielsweise indem Irak-Kämpfer in Pakistan Rekruten ausbildeten. Der von den USA unterstützte Aufstand der irakischen sunnitischen Stämme gegen den „Islamischen Staat im Zweistromland“ 2007 und 2008 schwächte die Gruppe deutlich. Dennoch überlebte sie im Untergrund

80 Vgl. Combating Terrorism Center at West Point (2013): Zawahiri's Letter to Zaraqawi (English Translation). Saturday, 02 Jumada al-Thani, 1426 - 09 July, 2005, 3.

81 Ebd.: 4.

82 Ebd.: 5ff.

83 Ebd.: 10f.

84 Vgl. Nelly Lahoud u. a. (2012), a. a. O., 2.

und konnte ab 2013 die Herrschafts- und Legitimitätskrise des irakischen Staats unter Sunniten für sich nutzen. Zudem gewann die vom IS im Irak ausgesandte Nusra-Front im syrischen Bürgerkrieg an Stärke. Die Frage der Zu- und Unterordnung jener Nusra-Front ließ 2014 schließlich den Strategie- und Machtkonflikt zwischen der Führung Al-Qaidas und dem „Islamischen Staat im Irak und Scham“ (ISIS) eskalieren. Fortan ko-existierten zwei große Organisationen, die um den Führungsanspruch in der dschihadistischen Bewegung konkurrierten

Neben dem Ableger im Irak etablierte sich die „Al-Qaida im islamischen Maghreb“ (AQIM) als weitere „Filiale“ der Dachorganisation. Diese Gruppe resultierte nicht aus den Fluchtbewegungen infolge der Intervention in Afghanistan, sondern stellte einen Fall des Anschlusses einer bereits bestehenden Gruppe dar. Die „Groupe Salafiste pour la Prédicament et le Combat“ (GSPC) bekämpfte bis 2006 den algerischen Staat. Durch den von den USA unterstützten erhöhten Verfolgungsdruck der algerischen Sicherheitskräfte und sinkende Zustimmung in der Bevölkerung wurde die GSPC seit 2001 deutlich geschwächt. Die Aussicht auf finanzielle Unterstützung durch die Orientierung hin zu internationalen Zielen begründeten den Prozess der Annäherung an Al-Qaida seit 2003, der Anfang des Jahres 2007 in der Gründung der Al-Qaida im Maghreb mündete.⁸⁵ Wie bereits im Fall der ägyptischen Jihad-Gruppe 1997/98 führte die Annäherung der GSPC an die Qaida zur Abspaltung der Kräfte, welche die neue Orientierung nicht mittrugen und weiterhin national begrenzte Ziele verfolgen wollten. Während in Nordalgerien und Mauretanien staatliche Vertreter oder westliche Ausländer angegriffen wurden, spielten in Südalgerien und Nordmali in den Nullerjahren ökonomische Motive eine wichtige Rolle. Drogenschmuggel, Entführungen und Lösegelderpressung stellten hier bis zum Bürgerkrieg in Mali und der französischen Intervention die Hauptaktivitäten dar. Diese waren nicht vordergründig Mittel zum Zweck der Terrorfinanzierung: „Als Motiv stehen finanzielle Interessen klar im Vordergrund.“⁸⁶, fasste Wolfram Lacher zusammen. Der Hauptgrund für den Aufwuchs der Gruppe in der Sahelzone war die Aussicht auf gesicherten Lebensunterhalt. Die durch organisierte Kriminalität akquirierten Gelder wurden nicht zuletzt in die

85 Vgl. Guido Steinberg (2007), a. a. O., 6f.

86 Wolfram Lacher (2011): Organisierte Kriminalität und Terrorismus im Sahel: Ursachen, Akteure, Handlungsmöglichkeiten. SWP-Aktuell 1, Januar 2011, 1.

Bestechung malischer Staatsvertreter investiert.⁸⁷ Die Unterwanderung der staatlichen Strukturen Malis und die mangelnde zwischenstaatliche Kooperation aufgrund von Rivalitäten zwischen Marokko, Algerien und Libyen waren – neben der Topographie – schon vor dem Bürgerkrieg 2012-13 die Hauptgründe für das Bestehen eines Rückzugsraumes für Dschihadisten in der Sahelzone. 2017 schloss sich die AQIM mit den Gruppen Ansar Dine, al-Mourabitoun und der Massina-Befreiungsfront zur „Jama’at Nusrat al-Islam wal Muslimeen“ (JNIM) zusammen und gelobten Al-Qaida-Anführer Zawahiri die Treue. Die Diffusion und Verfestigung dschihadistischer Strukturen in der Sahelzone führte zur Aufstellung gemeinsamer Truppen, der „G5 Sahel“, durch fünf betroffene Staaten: Mal, Niger, Tschad, Burkina Faso und Mauretanien.

Die somalischen Al-Shabaab-Milizen waren zunächst nicht Teil der Qaida. Sie hatten sich seit 2008 dem globalen Dschihad angeschlossen. Die Shabaab war bereit, den Treueeid „bai’a“ auf Bin Laden abzulegen. Doch wollte dieser die Gruppe nicht als Teil der Qaida anerkennen. In Briefen argumentierte er, dass Al-Shabaab das Land zu schlecht regiere, die Entwicklung Somalias nicht vorantreibe und eine Anerkennung ausländische Hilfsgeber abschrecken könne.⁸⁸ Die Vorläufergruppen, aus denen sich die Shabaab bildete, wurden in den 1980er und 1990er Jahren, wie die Kern-Qaida, ideologisch stark von den ägyptischen Muslimbrüdern geprägt. Einige ihrer Kämpfer wurden von Al-Qaida in Somalia und Afghanistan in Guerilla-Taktiken ausgebildet⁸⁹ und vertreten die Rechtsauffassungen der afghanischen Taliban. Mitte der 2000er Jahre wurde die Shabaab als militärischer Arm der „Union islamischer Gerichte“ gegründet, um gegen die von den USA unterstützten Kriegsherren zu kämpfen.⁹⁰ Da die Union Islamischer Gerichte Anfang 2006 Südsomalia erobert hatte, intervenierte eine von Äthiopien geführte Allianz und besetzte bis zum Ende des Jahres Südsomalia. Da die Äthiopier von vielen Somaliern als von den USA unterstützte Besatzer empfunden wurden, entwickelte sich eine anti-äthiopische und anti-westliche Stimmung in Somalia und den Diaspora-Gemeinden. Al-

87 Ebd.: 2f.

88 Vgl. Nelly Lahoud u. a. (2012), a. a. O., 2f.

89 Dirk Baehr (2011): Die somalischen Shabaab-Milizen und ihre jihadistischen Netzwerke im Westen. KAS Auslandsinformationen 8/2011, 22-39, 26f.

90 Ebd.: 23f.

Shabaab propagierte verstärkt die Ideologie Al-Qaidas, wonach der Westen einen Kampf gegen die Muslime führe und ihre nahen Feinde wie etwa die Regionalmacht Äthiopien von den USA unterstützt werden. 2007-2009 gewannen die Milizen an Einfluss und waren der entscheidende Gegenakteur, der die äthiopische Armee schließlich 2009 zum Rückzug zwang. Seit 2007 sind sie von den gemäßigt-islamistischen Kräften der Union Islamischer Gerichte unabhängig, da diese die internationale Ausrichtung ablehnten, ein auf der somalischen Sufi-Tradition basierendes Rechtssystem etablieren wollten und außenpolitisch mit Eritrea paktierten.⁹¹ Neben dem Krieg um Somalia und Operationen in Kenia möchte Al-Shabaab auch im Westen internationale Anschläge verüben (und hat mit einer UNO-Vertretung in Puntland 2008 bereits ein internationales Ziel angegriffen).⁹² Daher richtet sie ihre intensive Propagandatätigkeit, vor allem im Internet, auf die großen somalischen Diaspora-Gemeinden des Westens. Ferner sicherte die Shabaab der AQAP Unterstützung zu. Die Shabaab ahmt die Qaida nach. Das zeigt sich nicht nur an ihrer Medienarbeit, sondern auch an ihren Strukturen. So hat auch Al-Shabaab als oberstes Gremium einen „Shura-Rat“ eingeführt. Von anfangs etwa 500 ist sie auf mehrere Tausend Kämpfer gewachsen und beherrscht weite Teile Südsomalias. In diesen Gebieten kann sie Trainingslager unterhalten und neue Rekruten ausbilden.

Einen weiteren Fall einer regional aktiven, dschihadistischen Gruppe, die sich als Ableger Al-Qaidas sah, stellte die Jabhat Al-Nusra („Unterstützungsfront für das syrische Volk“) dar. Sie war einer der vielen Zusammenschlüsse, die im syrischen Bürgerkrieg gegen die Regierungstruppen kämpften. Jabhat Al-Nusra (JAN) verfügte über mehrere Tausend Kämpfer und kooperierte situationsabhängig mit anderen Rebellengruppen. Während die USA von Jordanien aus andere Gruppen unterstützen, stuften sie 2013 JAN-Führer Muhammad Al-Jawlani als von der Qaida im Irak beauftragten Terroristen ein.⁹³ In einer im April 2013 verbreiteten Audio-Botschaft „er-

91 Ebd.: 24f.

92 Vgl. Raffaello Pantucci (2009): Understanding the al-Shabaab networks. Policy Analysis, Australian Strategic Policy Institute, 13 October 2009, 6f; Dirk Baehr (2011), a. a. O., 38f.

93 Vgl. US Department of State (2013): Terrorist Designation of Al-Nusrah Front Leader Muhammad Al-Jawlani. Media Note, Office of the Spokesperson, Washington DC, May 16, 2013.

neuerte“ Al-Jawlani seinen Treueeid auf Al-Zawahiri. Die Nusra-Front war vor der Expansion des IS in Syrien eine Zeit lang die militärisch erfolgreichste Rebellengruppe und operierte im ganzen Land. Durch Selbstmordattentate in Damaskus war sie in dieser Phase überdies deutlich medienwirksamer als die Gruppen, welche sich auf Guerilla-Taktiken beschränkten. Im April 2013 kam es jedoch zur Spaltung der JAN. Nachdem Abu Bakr Al-Bagdadi, der Emir der Qaida im Irak, den Zusammenschluss der beiden Gruppen zum „Islamischen Staat im Irak und Al-Sham“ verkündete, wurde dieser Vorgang von Al-Jawlani dementiert.⁹⁴ Im Juni 2013 wurde durch die Al-Shabaab-Medienagentur eine Audio-Botschaft Zawahiris verbreitet, in der er die Dschihadisten in Syrien zwar zur Einheit aufrief, den JAN-internen Konflikt aber noch nicht explizit ansprach.⁹⁵ Die folgende Weisung Zawahiris, der Islamische Staat im Irak möge sich auf Operationen im Irak beschränken, während die Front Al-Qaidas Vertretung in Syrien sei, wurde von ISI nicht akzeptiert, führte zum endgültigen Bruch mit Al-Qaida und dem offiziellen Ausschluss der Gruppe aus dem Qaida-Verbund. Der IS expandierte schnell – in Syrien auch auf Kosten der Nusra-Front –⁹⁶ während letztere drei Jahre lang als die Qaida-Filiale in Syrien mit einem lokalen Schwerpunkt im Nordwesten des Landes fortbestand. Eine mit hoher Wahrscheinlichkeit strategisch motivierte Distanzierung von Al-Qaida mit dem Ziel, die Möglichkeiten der Kooperation mit anderen Aufstandsakteuren und ausländischen Unterstützern zu verbessern, eskalierte aufgrund von Kommunikationsproblemen mit Zawahiri zu einer tatsächlichen Abspaltung.⁹⁷ Wichtige Vertreter Zawahiris in Syrien antizipierten falsch, dass dieser einer offiziellen Unabhängigkeit und einem Re-Branding der Front zustimmen würde. Nusra-Anführer Jawlani konnte und wollte die mit Zawahiri selbst nicht abgestimmten Schritte nicht mehr rückgängig machen. Seit Juli 2016 firmiert die Nusra-Front als Jabat-Fatah-asch-Scham (JFS) und ist die Kerngruppe des Bündnisses Hayat-Tahrir-asch-Scham

94 Vgl. Aron Lund (2013): Is Jabhat al-Nusra breaking apart? in: Syria Comment, May 22nd, 2013.

95 Vgl. Aron Lund (2013b): Ayman al-Zawahiri Rants about Syria. in: Syria Comment, June 6th, 2013.

96 Vgl. Sebastian Lange (2015): „Bleiben und Ausdehnen“. a.a.O.

97 Vgl. Charles Lister (2018): How al-Qa'ida Lost Control of its Syrian Affiliate: The Inside Story. in: CTC Sentinel, February 2018, Volume 11, Issue 2, 1-9.

(HTS). Im Jahr 2018 stellte sie etwa 20.000 der 30.000 Kämpfer der HTS in der Region Idlib. Einige Al-Qaida-Loyalisten gingen diesen Prozess der Ablösung und Neuformierung nicht mit und gründeten die Tanzim-Hurras-ad-Din, die „Wächter der Religion“, die Al-Qaida treu bleiben und die syrischen Dschihadisten aussöhnen möchte.⁹⁸

In Reaktion auf die „Kalifatserklärung“ des „Islamsichen Staates“ rief die Al-Qaida-Führung mit der „Al-Qaida auf dem Indischen Subkontinent“ (AQIS) die jüngste offizielle Regionalorganisationen des Verbundes aus. Sie sollte die dschihadistischen Aktivitäten in Südasien unter der Führung der Al-Qaida-Spitze integrieren und sich das große Mobilisierungspotenzial dieser Weltregion erschließen.⁹⁹ Auch in Südasien versucht die dschihadistische Propaganda das Narrativ der Unterdrückung der Muslime zu etablieren, indem sie regionale Konflikte instrumentalisiert und ideologisch deutet. Die hindu-nationalistischen Bestrebungen in Indien oder die Verfolgung der Rohingya in Myanmar sind solche Opportunitäten, Konflikte identitätspolitisch auszubeuten.

In allen Fällen, in denen sich regionale Ableger der Qaida bildeten oder sich ihr anschlossen, konnten diese Gruppen Räume *schwacher oder angegriffener Staatlichkeit* nutzen: Diese Beobachtung trifft für Afghanistan und Pakistan, den Jemen, den Irak, die Sahelzone, Somalia und Syrien zu. Unter Bedingungen eines präsenten Gewaltmonopolisten, der sie bekämpft, wie etwa in Nordalgerien, aber auch im schiitischen Süden und im kurdischen Norden Iraks, sind die Dschihadisten schwach. Auch die Qaida-Zentrale profitierte, abgesehen von der Aufmerksamkeitsverschiebung der USA in Richtung Irak, nicht zuletzt von der Schwäche des pakistanischen Staates in den an Afghanistan grenzenden Stammesgebieten Waziristans.¹⁰⁰ Die Ab-

98 Vgl. Tore Hamming (2019): Hayat Tahrir al-Sham's Internal Conflict and Renewed Tensions with Hurras al-Deen. Jihadica, February 15.

99 Vgl. The Soufan Center (2019): Al-Qaeda in the Indian Subcontinent: The Nucleus of Jihad in South Asia.

100 Im September 2006 schlossen Regierung und Stammesführer einen Friedensvertrag, wonach sich das Militär aus Nord-Waziristan zurückziehen musste (vgl. Christian Wagner, Citha D. Maaß (2006): Frieden in Waziristan: Erfolg oder Rückschlag im Kampf gegen den Terrorismus in Afghanistan und Pakistan? SWP-Aktuell 46, Oktober 2006).

wesenheit des Gewaltmonopols in der Grenzregion schuf ein Rückzugsgebiet und ermöglichte Bewegungen zwischen den beiden Ländern. Auch kam es wieder vermehrt zu Operationen in Afghanistan, wie etwa dem Anschlag auf die US-Basis in Bagram im Februar 2007. Neben den exogenen Faktoren wie der Belastung der USA, der Schwäche Pakistans, dem Rekrutenzufluss durch die Kriegführung der US-Koalitionen spielen endogene Faktoren eine Rolle bei der Re-Organisation Al-Qaidas: Die Medienarbeit der Qaida nutzte die durch die Kriege geschürten Antipathien gegen den Westen. Zudem verbesserte die Organisation ihre Fähigkeiten, Verluste in der mittleren Führungsebene zu kompensieren.¹⁰¹ Es trat eine „zweite Generation“ von Operationschefs auf den Plan, wie etwa die Ägypter Al-Yazid und Al-Masri und der Libyer Al-Libi. Letzterer beeinflusste die ideologische Ausrichtung und die Verlautbarungen der Organisation in Richtung einer Zunahme quasi-theologischer Begründungsmuster.

Während 2003-2005 die meisten Rekruten in den Irak reisten, kamen seit 2006 viele noch unausgebildete Militante in das neu entstehende Netz aus Lagern in den Stammesgebieten Pakistans, um sich militärisch ausbilden zu lassen. Neben dem Aufstand im Irak und dem Bürgerkrieg gegen die Schiiten blieb die Planung internationaler Anschläge ein Ziel der Führung und europäische Muslime wurden in den pakistanischen Lagern mit Missionen ausgestattet. So sollen die pakistanischstämmigen Briten, welche die Londoner Attentate 2005 ausführten, Anweisungen bei einem früheren Pakistanaufenthalt erhalten haben.¹⁰² Auch die „Sauerland-Gruppe“ in Deutschland erhielt laut August Hanning, damaliger Staatssekretär im Innenministerium, Anweisungen von der Qaida-Führung im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet. Dort sei die Entscheidung gefallen, in Deutschland Anschläge zu verüben.¹⁰³

Im Zuge der hier nachgezeichneten Re-Organisation Al-Qaidas seit 2003 verstärkte sich ihr transnationaler Charakter. Nicht nur die Kerngruppe in Afghanistan und Pakistan wies eine multinationale Mitgliedschaft auf, die territorial entgrenzte Ziele propagierte. Sie verfügte mit den regionalen

101 Vgl. Guido Steinberg (2007), a. a. O., 2f.

102 Ebd.: 3.

103 Vgl. Welt Online (2008): Al-Qaida lehrt im Internet Bombenbau auf Deutsch. 08.02.2008.

Teilgruppen über verschiedene Standorte in der Welt. In Räumen schwacher oder nicht vorhandener Staatlichkeit kontrollierten die regionalen Verbünde mit jeweils einigen Hundert bis zu einigen Tausend Kämpfern zeitweise Territorien und übten de facto Herrschaft aus. Jede der Filialen weist eine Mischung aus regionalspezifischer Zielsetzung und Propagierung des globalen Dschihad auf. Diese Kombinationen gehen in allen Fällen mit Angriffen auf nahe und ferne Feinde, auf nationale und internationale Ziele einher. Alle Gruppen sind für sich genommen bereits als transnational zu kennzeichnen, vielleicht mit Ausnahme der ehemaligen Nusra-Front und heutigen HTS. Die Dschihadisten Westafrikas pendeln zwischen Mali und Algerien; die somalischen Shabaab-Milizen operieren in Kenia; in den Bürgerkriegen Iraks und Syriens schließlich kämpften Menschen aus Nordafrika, Europa, Russland, China und den USA. Das Ausmaß an operativer und struktureller Selbstständigkeit der Ableger variierte zwischen der Nähe der AQAP zur Zentrale bis zu den strategischen Diskrepanzen derselben zur AQI. Da die Dschihadisten aufgrund der nachrichtendienstlichen Überwachungsfähigkeiten der terrorbekämpfenden Staaten die digitale Kommunikation meiden müssen, wurden Botschaften durch Kuriere übermittelt. In Ausbildungslagern wurden sich dort aufhaltenden Personen zudem teilweise recht langfristige Anschlagpläne zugewiesen.

Die in der Öffentlichkeit wie auch der Terrorismusforschung oft unterstellten Annahmen über „homegrown“-Terrorismus im Westen, „autonome Zellen“ oder „Selbstradikalisierungen“ von „einsamen Wölfen“ waren regelmäßig Bezeichnungen für das Nichtwissen um die Organisation der dschihadistischen Bewegung. Steinberg hielt 2007 fest: „Es gibt in Europa keine Zellen, die Anschläge vollkommen autonom planen, organisieren und durchführen. Der Eindruck, dass es sie dennoch gibt, dürfte in erster Linie auf die steigende Professionalität der einzelnen Gruppen beim Verdecken ihrer Außenkontakte zurückgehen. Europäische Sicherheitsbehörden haben immer häufiger Probleme, diese Verbindungen aufzudecken. In Sicherheitskreisen ist deshalb die Theorie des „Homegrown Terrorism“ verbreitet: Ihre Vertreter sind überzeugt, dass immer mehr arabisch- und türkischstämmige Muslime und solche aus dem südasiatischen Raum in ihren europäischen Heimatländern eigenständig Anschläge planen und nur selten zu terroristischen Organisationen im Ausland in Verbindung stehen. Der fehlende Nachweis dieser Beziehungen bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht

bestehen. Die organisatorische Einbindung von Terroristen in Europa nahm seit 2005 zu, nicht ab.¹⁰⁴ Eine ausführliche empirische Untersuchung der Hintergründe sogenannter „einsamer Wölfe“ aus Europa und den USA im Zeitraum von 1978 bis 2015 kam zu dem Schluss: „We found that social ties play a crucial role throughout the process leading from ideological radicalization to the planning and preparation of terrorist attacks.“¹⁰⁵

Die Tötung Bin Ladens 2011 hat *die Organisation* Al-Qaidas nicht geschwächt. Bruce Hoffman stellt hierzu fest: „Nearly seven years after the killing of Osama Bin Laden, al-Qaeda is numerically larger and present in more countries than at any other time in its history.“¹⁰⁶ Ayman Al-Zawahiri wurde den Regularien der Gruppe gemäß zu seinem Nachfolger bestimmt. Die Organisation bestand personenunabhängig weiter. Eine weitaus höhere Relevanz als der Tod Bin Ladens entfalteten die Entwicklungen in der islamischen Welt seit Ende 2010: der „arabische Frühling“, die daraus folgenden innerstaatlichen Konflikte und deren Instrumentalisierung durch die konkurrierenden Regionalmächte.¹⁰⁷ Bevor sich infolge des 11. September 2001 die Eigendynamik des Großkonflikts zwischen „dem Terrorismus“ und der Anti-Terror-Allianz entfaltete, war die Repression der politischen Agenda der Akteure Al-Qaida, der Jihad-Gruppe etc. der Grund für ihr Exil und das Hauptmotiv ihres Wirkens. Die Ausrichtung auf den fernen Feind wurde strategisch-instrumentell damit begründet, dass die Macht des fernen Feindes die säkularen Autokraten Arabiens, Ägyptens und das saudische Königshaus stützt. In dem Maße, in dem sich in den

104 Guido Steinberg (2007), a. a. O., 8.

105 Baart Schuurmann et al. (2018): End of the Lone Wolf: The Typology that Should Not Have Been. in: Studies in Conflict and Terrorism, Volume 42, Issue 8, 771-778.

106 Vgl. Bruce Hoffman (2018): The resurgence of Al-Qaeda. The interpreter, 13 March.

107 Vgl. Behnam T. Said (2014): Islamischer Staat: IS-Miliz, al-Qaida und die deutschen Brigaden. C.H.Beck, München; Guido Steinberg (2014): Kalter Krieg am Golf: Das Interimsabkommen mit dem Iran spaltet die Region. in: Internationale Politik 1, Januar/Februar 2014, 91-95; Marc Lynch (2016): Die neuen Kriege in der arabischen Welt: Wie aus Aufständen Anarchie wurde. Edition Körber-Stiftung, Hamburg.

betroffenen arabischen Ländern selbst neue Möglichkeiten politischer Ausdrucksformen eröffneten – friedlich oder gewaltsam – entfiel der Hauptgrund ihres Ausweichens auf transnational-terroristisches Vorgehen. Die Strategie Al-Qaidas lässt sich seither als „Lokalismus“ kennzeichnen.¹⁰⁸

Nachdem das Narrativ eines Krieges des Westens gegen Muslime durch die tatsächliche Kriegführung seit 2001 unter Muslimen an Plausibilität gewann, wirkten die weitgehenden Truppenabzüge aus Afghanistan und dem Irak demobilisierend und mussten durch andere Feindprofile ergänzt oder ersetzt werden. Dementsprechend fokussierte auch der „Islamische Staat“ seine „nahen Feinde“. Muslime sollten in das neue Kalifat einwandern, um es vor Ort zu verteidigen und auszudehnen. Erst als ab 2016 das (einstweilige) Ende der territorialen Episode abzusehen war, wurden Anhänger zu Anschlägen im Feindesland aufgerufen.

Al-Qaida hat bereits in den frühen Nullerjahren gelernt, wie zentral der Legitimitätsglaube der „zu interessierenden Dritten“ für Erfolg und Überleben ist. Diese Lektion wollte die Führung Al-Qaidas dem Ableger im Irak vermitteln, drang damit aber nicht durch. Dass „Kollateralschäden“ in der Zivilbevölkerung zu massiven „Imageschäden“ führen, traf nicht nur für die „Allianz gegen den Terror“, sondern gerade auch für die Qaida und den IS zu. Die zivilen Opfer ihrer Anschläge erklären die zunehmende länderübergreifende Ablehnung ihres Wirkens¹⁰⁹ bis zum Transformationsprozess des Arabischen Frühlings und den folgenden Konflikten. Deshalb zeigte sich im Irak nicht nur fehlende Unterstützung, sondern ab 2006 konkretes Gegenhandeln in der Form des „sunni awakening“ der Stämme, welche die AQI wirksam bekämpften, unterstützt von Bürgern, die Al-Qaida-Mitglieder an die Sicherheitskräfte verrieten. Das anti-sunnitische Sektierertum der Maliki-Regierung brach die Isolation der Reste des „Islamischen Staates im Irak“ wieder auf und ermöglichte dessen Wiederaufstieg. Der Bürgerkrieg in der syrischen Nachbarschaft erweiterte den Raum des Macht- und Legitimitätsvakuums, der sich für Dschihad-Organisationen immer wieder als fruchtbar erwies.

108 Vgl. Charles Lister (2016): *Jihadi Rivalry: The Islamic State Challenges al-Qaida*. Brookings Doha Center Analysis Paper, Number 16, January; Charles Lister (2017): *Al-Qaeda versus ISIS: Competing Jihadist Brands in the Middle East*. Middle East Institute Counterterrorism Series #3.

109 Vgl. Daniel Möckli (2011), a. a. O., 73f.

Kriege und Bürgerkriege bieten den Dschihadisten die besten Rahmenbedingungen mit den größten Rekrutierungseffekten. In kriegesischen Auseinandersetzungen kann ihre personelle „Grundausstattung“ von nur einigen hundert Kämpfern in jeder Weltregion auf mehrere tausend oder sogar einige zehntausend anschwellen. Wie es in Libyen, Mali, dem Irak und Syrien zu beobachten war, sind dschihadistische Gruppen bestrebt, Aufstände für sich zu nutzen, indem sie diese verstärken, die Kontrolle über den Aufstand zu gewinnen versuchen, um im Bürgerkrieg zum stärksten Akteur und letztlich zur neuen staatlichen Autorität aufzusteigen.

2. THEORIE DER ORGANISATION UND DER PROTESTBEWEGUNG

Nachdem die Genese der Organisation Al-Qaida – dem prototypischen Fall transnational-terroristischer Strukturen – nachgezeichnet wurde, werden im folgenden Schritt organisationstheoretische Grundzüge zusammengefasst, die zur Analyse dschihadistischer Gruppen herangezogen werden können.

a. Theorie der Organisation

Systemtheoretische Überlegungen zu Organisationen und Protestbewegungen sind einerseits kompatibel mit der im letzten Kapitel eingeführten Kommunikationstheorie. Die Grundannahmen lassen sich durch empirisch-induktive Organisationssoziologie und Bewegungsforschung prüfen, ausdifferenzieren und weiterentwickeln. Zudem bietet die systemtheoretische Organisationstheorie eine gesellschaftstheoretische Einordnung.¹¹⁰ Diese kontextualisierende Perspektive führt zunächst zu einer begrifflichen Klärung, wie die Unterscheidung von „Organisationen“ im Plural und „Organisation“ im Singular vollzogen werden kann.¹¹¹ Während als Organisationen im Plural gemeinhin Korporationen bezeichnet werden,¹¹² die sich zusam-

110 Vgl. insbesondere Max Weber (1922/1972): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Hg.: J. Winckelmann, Mohr-Siebeck, Tübingen, 122ff.

111 Vgl. Niklas Luhmann (2000b): *Organisation und Entscheidung*. Westdeutscher Verlag, Opladen/ Wiesbaden.

112 Vgl. Georg Kneer (2001), a. a. O., 419f.